

S 2 4. n. Trinitatis
M 3 Kornelius
D 4 Ulrich
M 5 Wendelin
D 6 Erasmus, Dom.
F 7 Willibald
S 8 Kilian, Elisabeth.

Sonntags-Zeitung

ILLUSTRIERTES WOCHENBLATT

Nr. 27 / 2. JAHR / 2. JULI 1950

Stündlein vor dem Tag

Stündlein, wolle weilen
Vor dem großen Eilen,
Stündlein vor dem Tag.
Sternlein, wolle blinken
Vor dem Niedersinken,
Sternlein vor dem Tag.
Eh' die Gassen leben,
Eh' die Glocken heben
Ihren Morgenschlag,
Eh' die Schmiede hämmern,
Hülle mir das Dämmern
Den besonnenen Tag.
Dämmern läßt gut säumen.
Dunkel läßt gut träumen,
Wer noch träumen mag.
Halte mich umschlungen
Mit Erinnerungen,
Stündlein vor dem Tag.
Was ich je besessen,
Was ich längst vergessen,
Was mir liegt und lag,
Wird in deinem Schweigen
Mir so ganz herzeigen,
Stündlein vor dem Tag.

F. SCHRÖNGHAMER-HEIMDAL

Der Krämerdavid

Von Hans Reyhing

Es war an einem heißen Mittag nach dem Heuet, Brütende Sommerhitze lag über dem Dorf, Mühselig quoll aus den Kaminen blauer mittlicher Rauch. Die Weiber waren beim Mittagkochen. Da fuhr der Krämerdavid von Eningen in seiner Krämerchaise langsam ins Dorf herein. Sein Brauner wedelte mit dem Schweif nach den Bremsen und gab müde mit dem Kopf den Takt an. Der David hatte die beiden Arme bequem auf dem rechts und links eingehakten Querholz des Spritzleders liegen. In der einen Hand hielt er das Leitseil, das er ab und zu ein wenig schüttelte, daß sein Brauner nicht einschleif. In der andern Hand hatte er die Peitsche, die nur da war, weil sie eben zu einem Fuhrmann gehörte, und kaum einmal in Tätigkeit trat. Der aufgespannte Bogen der Chaise, der sonst zuverlässigen Schutz gegen den Regen bot, gab heute Deckung gegen die Sonne. Der hintere Teil des Wagens glied einer verschließbaren Truhe, in der die Krämerwaren aufgestapelt waren. Schürzen- und Kleiderstoffe, Kopftücher für die Bauernfrauen, Taschentücher, Hosen- und Anzugstoffe, „Kannefuß“ u. ä. für Männerkleidung. Neben dem David saß seine beliebte Frau, die unterwegs ein Nickerle gemacht hatte, sich jetzt aber reckte und da und dort den ihr wohlbekannten Frauen und Männern des Dorfes ihren Gruß bot.

Kaum hatte man bei uns den Löffel gewischt, als der Krämerdavid, der im „Hirsch“ eingestellt hatte, aufs Haus zukam und die Treppe hinaufstieg. Die Mutter räumte auf dem Tisch das Elbgeschirr zusammen. Schon trat der David durch die Tür herein und legte seinen schweren Pack auf den Tisch. „Jetzt grüß Gott beienander! Sind r alleweil g'sund gwä? Und wie d'Kinder d'rhear wachset! Was des Mädle für dicke Becke hot! Und dr Bua, wie alt ist er denn? Olfe? Zwölfe?“ „Er goht ins zwölfte“, sagt die Mutter.

„Hao mr's doch denkt, d'Hose wearet z'kurz. Do braucht ma' nüle.“ „'s Geld ist so rar, 's Geld!“ sagt der Vater und greift nach der alten Dächleskappe.

„Du dürst rüabig do bleibe, Ma!“ „I muuß em Vieh einsegebe.“

„Au rescht, wenn du no zum Zable kommst.“

Inzwischen hat der David das schwarze Wachtuch, in dem seine Schätze stecken, auseinandergeschlagen. „Amei, do hätt' i en g'schickte Manchesterstoff für de Bua. En Stoff



Lustig flattert die frisch gewaschene Wäsche im Sommerwind

Aufnahme. Schima

GEDULD

Dulde, gedulde dich fein!
Über ein Stündlein
ist deine Kammer voll Sonne.

Über den First, wo die Glocken hangen,
ist schon lange der Schein gegangen,
ging in Türmers Fenster ein.
Wer am nächsten dem Sturm der Glocken,
einsam wohnt er, oft erschrocken,
doch am frühesten tröstet ihn Sonnenschein.

Wer in tiefen Gassen gebaut,
Hütt an Hüttlein lehnt sich traut,

Glocken haben ihn nie erschüttert,
Wetterstrahl ihn nie umzittert,
aber spät sein Morgen graut.
Höh und Tiefe hat Lust und Leid.
Sag ihm ab, dem törigen Neid:
Anderer Gram bringt andre Wonne.

Dulde, gedulde dich fein!
Über ein Stündlein
ist deine Kammer voll Sonne.

PAUL HEYSE

wie Leder. Den kann 'r gar net verreiße. Do lang na'!

Die Mutter besieht und befiehlt den Stoff. Er wäre freilich recht. Der Krämerdavid kommt seit Jahr und Tag ins Haus und auf den Markt. Er hat das Vertrauen. Man weiß, er kann nur etwas Rechtes haben. Er selbst sieht auch recht vertrauenswürdig aus in seinem angegrauten Spitzbart, mit seinen freundlichen, gewinnenden Augen, die gediegene Schirmmütze auf dem Kopf. Aber der Mann hat's ja schon gesagt, das

Geld sei so rar. Doch der Bub braucht eine Hose, das weiß auch der Mann. Sie läßt also ein Stück heruntermessen, daraus dann der Schneidergottlieb die Hose machen wird. „Sodele“, sagt der Krämerdavid, „verreiß' se g'sond, Bua. Und jetzt, Amei, für di no ein Rock oder e Jäckle.“

Ach, es geht nicht, wenn nur einmal der Bub versorgt ist! Sie muß zurückstehen.

„Vielleicht so e hells Kopftüchle für d'Aehrne!“

Das hätte die Mutter schon

lange lange haben sollen. Sie kauft also eins. Inzwischen ist der Vater auch wieder aufgetaucht. Langsam zieht er den Geldbeutel heraus, wühlt mit unbeholfenen Fingern darin und zählt. Es geht herb, weil jede Mark so hart errungen ist.

„Bleibet g'sund beienander“, sagt der David zum Abschied. Drunten vor dem Haus ist seine Frau erschienen, die im Nachbarhaus gewesen ist. Sie will die alte Kundschaft auch grüßen. „Hant 'r reacht kromet?“

„Wie's halt dr Geldbeutel leida ka!“

„Ha no, 's goht allemol wieder. Bringet d' Sach guat hoim ond am Herbstmarkt kommt ma' wieder z'sämme.“

Wunder der Anatomie

Mitten in der Nacht wurde der Arzt aus dem Bett geklingelt. „Kommen Sie sofort, Herr Doktor“, bat ein aufgeregter Ehemann am Telefon. „meine Frau ist sehr krank, ich denke Blinddarm!“

„Geben Sie ein schmerzstillendes Mittel, und gehen Sie wieder ins Bett. Es ist nämlich nicht der Blinddarm — —“, rief der Arzt zurück.

Der besorgte Ehemann beharrte aber ungeduldig und ängstlich auf Blinddarmentzündung.

Inzwischen verlor nun auch der Arzt die Geduld. „Ich will Ihnen mal etwas sagen“, rief er in die Muschel hinein, „es hat noch nie einen Menschen gegeben, der zwei Blinddärme hat. Bei Ihrer Frau habe ich ihn bereits vor 2 Jahren entfernt!“

„Allerdings richtig, Herr Doktor, natürlich entsinne ich mich, aber es ist doch nicht dieselbe Frau!!!“
Curt Seibert

Wahre Geschichten

Stellen Sie sich vor:

„Wallensteins Tod“, letzter Akt, letzte Szene. Vorn stehen Piccolomini und Gordon und streiten sich über die Schuld an dem Tode des Generalissimus.

Derweilen tragen zwei Statisten den in einen Teppich gerollten Leichnam Wallensteins quer über die Bühne. Und wie sie mit dem Teppich in der Kulisse verschwinden, sagt im Parkett eine Dame zu ihrem Mann: „Uebrigens, Brömmelmans ziehen auch um.“

Zar Nikolaus I. besichtigt das neugebaute Fort einer Festung und kommt frühmorgens mit großem Gefolge vor den Wall geritten. Als sich das eiserne Tor öffnet, erwarten alle, daß der Kommandant heraustraten und Meldung machen werde. Statt seiner erscheint jedoch der Adjutant allein.

Nikolaus, hochrot vor Zorn, weil der Kommandant es wagt, ihn, den Herrscher aller Reußen, erst innerhalb der Festung empfangen zu wol-

len, wendet sich an seinen Generaladjutanten und sagt: „Verhaften Sie den Kommandanten und sperren Sie ihn zehn Jahre in die Schlüsselburg!“

In diesem Moment tritt der junge Adjutant einen Schritt vor und sagt, der Zar möge dem Herrn Kommandanten verzeihen, wenn er nicht selbst erschienen sei, jedoch sei der Kommandant leider in der vergangenen Nacht verstorben.

Der Zar wandte sich an seinen Generaladjutanten und befahl: „Einen anderen zum Kommandanten ernennen und den einsperren!“

In einem großen Krankenhaus wird der Arzt, der Nachtdienst gehabt hat, frühmorgens von seinem Kollegen abgelöst. Beide wandern durch die Gänge und unterhalten sich über die vorliegenden Fälle.

Der Arzt vom Tagesdienst: „War was Besonderes los diese Nacht?“

Der Arzt vom Nachtdienst: „Nein! Nur der Simulant vom Zimmer 13 ist gestorben.“
Curt Seibert

Der Hansodam

Er gehörte zu jener Sorte von Menschen, die entweder einen Sparren zu viel oder zu wenig hatten. Sein Vater war ein rechtschaffenes und fleißiges Fellhosenbäuerlein in einem Dorf des Schwarzwalds. Der Hansodam war alles andere als dumm. Im Gegenteil. Er war geistig rege, und in der Schule saß er immer in den vordersten Bänken. Aber er war unglaublich faul, eine Eigenschaft, die ihm angeboren war. Wenn er jemand arbeiten sah, schauderte es ihn. Und da dem Schwarzwälder Bauern die Faulheit die verhasste Untugend ist, die ein Mensch haben kann, wurden der Hansodam und sein Tun schnell bekannt.

Auf der Weibete

Als die Eltern gestorben waren und seine Geschwister in fremde Dienste gingen, mußte er sich um eine Frau umsehen. Da mußte er jedoch außerhalb Orts, weil die Mütter der ortsansässigen Mädchen sich vor ihm bekreuzigten und den Ausspruch taten: „Gott bewahre meine Mädchen vor dem!“ Als er nun auch einmal hoch aufgerichtet durch einen Bauernort schlenderte und wie üblich seinen Blick nach oben richtete, stolperte er über eine Güllenrinne, die ein Stück in den Weg geworfen war, und schlug langen Wegs in eine Miste hinein. Der Bauer, deren vier heiratsfähigen Töchtern der Besuch hätte gelten sollen, frug ihn, warum er denn immer nach dem Himmel gucke, statt auf den Boden. Er erhielt vom Hansodam zur Antwort, der Predigttext vom Vormittag sei gewesen: „Trachtet nach dem, was droben ist!“

Wie er einen Stier ziehen lehrte

Er hatte einmal einen Stier, der „oms Verrecke“ nicht ziehen wollte. Sei es, daß ihm das Stirnband un bequem war, sei es, daß ihm wie seinem Herrn auch die Faulheit angeboren war, Hansodam schirrte ihn im Stall ein, band ihn an der Krippe los, und spannte ihn rückwärts mit einer Kette an die Wand. Dann füllte er die Krippe mit dem düftigsten Heu. Der Stier war aber mit den Strängen an die Rückwand gespannt, und da er nach dem Heu trachtete, warf er sich ins Geschirr, gewöhnte sich daran und lernte ziehen. Und wie den Menschen, so trieb der Hunger auch den Ochsen zu „übermenschlicher“ Anstrengung, bis das Geschirr zerrissen war. Das wurde erst bekannt, als der Hansodam vorne an die Wagendeichsel ein Bündel Heu band.

Wie er eine Sau zu tot fütterte

Mägde blieben bei diesem Gutebel nicht. Die Säue wollten jedoch auch gefüttert sein. Das Fressen die Treppe jeden Tag drei mal hinabzutragen, war ihm jedoch zu lästig. Da ließ er sich vom Flaschner ein Rohr von der Küche zum Sautrog machen, und goß das Fressen hinunter. Im Sommer gings. Aber im Winter gefror das Rohr von unten herauf zu, und als der Hansodam nach seinen Säuel sah, war bereits eines davon am verenden.

Bequeme Feuerung

Obwohl er im Nebenberuf Holzmacher war, war ihm das Holzspalten ebenso verhaßt wie jede andere anstrengende Arbeit. So kam es, daß er auch einmal wieder kein Kleinholz zum Feuern hatte. „Man muß sich nur zu helfen wissen“, dachte er, öffnete das Küchenfenster, schob den Wiesbaum zum Fenster herein, und die Spitze in das Ofenloch des alten Kastenofens, zündete ihn an, und schob dann so lange nach, bis der Wiesbaum verbrannt war. Nach diesem kam der andere dran.

Dieser Sonderling endete, wie nicht anders zu erwarten war, in einem Armeileuteheim.
Georg Rohrer



Schwarzer Kaffee ist schädlich

Schmuggel bedroht die deutsche Wirtschaft / Millionengewinne an Ami-Zigaretten

Eine Erklärung des Bundesfinanzministers Dr. Schäffer im Bundestag, wonach im Jahr 1948 dem Staat durch den Warenschmuggel 800 Millionen DM an Zöllen und Steuern verloren gegangen sind, muß bedenklich stimmen. Diese 800 Millionen DM fehlen dem Staat bei der Erfüllung seiner sozialen Aufgaben. Wenn sie da wären, könnten Heimatvertriebene menschenwürdig untergebracht werden, und die Opfer des Krieges hätten gleichfalls eine bessere Versorgung. Der Finanzminister glaubt, daß dieser Ausfall vermieden werden könne, wenn alle Anstrengungen zur Bekämpfung des Schmuggels gemacht werden und wenn auch die Alliierten das Ihrige insofern dazu beisteuern, als sie die Zoll- und Grenzhoheit wieder dem Bund übertragen. Für das Gebiet der Liebesgabenverordnungen, die in letzter Zeit zu einem dunklen Gebiet der Schmuggler geworden waren, ist das inzwischen geschehen. Allerdings dürfte man sich hüten, wenn man glaubt, nur durch verstärkten Zoll- und Grenzdienst den immer noch blühenden Schmuggel unterbinden zu können. Nur die übermäßig hohen Verbrauchssteuern machen diese Geschäfte noch rentabel, und ehe sie nicht auf ein vernünftiges Maß zurückgeführt worden sind, wird der die Gesamtwirtschaft schädigende Schmuggel nicht wirksam unterbunden werden können.

Das Elend der großen Schmugglerorganisation ist nicht die grüne Grenze, auch nicht der Bodensee, der Deutschland und die Schweiz vereint. Auf dem See wurde eigentlich nie so recht handfest geschmuggelt wie droben in der Aachener Gegend, wo die Grenzwälder diese Art von Wirtschaftsverkehr begünstigen. Das schwarze Geschäft ist am See wieder eingeschlafen, und die neuen Zollboote, die des Nachts mit abgestellten Motoren auf der Lauer liegen, verderben den Fischern die Freude daran, in der Mitte des Sees bei einem Eidgenossen längs der Küste zu gehen und für ein hochwertiges Elektrogerät oder für Fotokameras Zigaretten und Kaffee zu tauschen. Wer jetzt nachts auf dem Bodensee flacht, bringt nur noch Hechte und Feichen mit heim.

Viel bequemer

Nur der kleinere Teil aller schwarz importierten Camels, Chesterfields und Pall Mall kommt über die grüne Grenze, auch das, was die Matrosen in ihren weißen Hosenbeinen von den fremden Schiffen mit an Land bringen, ist nicht so ausschlaggebend. Die Schmuggler-Grossisten arbeiten ganz „legal“ mit großen Lastzügen, die im Transit, das heißt im Durchgangsverkehr durch Westdeutschland rollen und unterwegs trotz aller Zollplomben durch geheime Öffnungen ihre Ware austauschen und deren Begleitpapiere gefälscht werden. Gelegentlich liefern auch Privatflugzeuge das Schmuggelgut „frei Haus“, aber der Transit ist doch der wunde Punkt. So kommen beispielsweise die Lastzüge über eine Grenzstation an der Schweizer Grenze, und die in ihnen enthaltenen Zigaretten oder der Kaffee sind nach den Frachtpapieren für einen Ort in der Tschechoslowakei bestimmt. Der Zöllner hat nun nicht etwa die Aufgabe, über die Firmen des Absenders und Empfänger der Ware Nachforschungen anzustellen, sondern er muß den Lastzug so schnell wie möglich abfertigen. Der Vorsicht halber kässiert er als Sicherheitssumme den üblichen Einfuhrzoll, etwaige Verbrauchssteuern und eine Umsatz-Ausgleich-Abgabe. Damit auf der Fahrt durch Deutschland keine Ware aus dem Lastzug verschwindet, werden die Fahrzeuge plombiert und der durchreisende Unternehmer erhält einen Zollbegleitschein. Wenn der Lastzug dann an der Grenzstation an der bayerisch-tschechischen Grenze mit unverletzten Plomben ankommt, wird die Hinterlegungssumme wieder ausbezahlt.

Riesengewinne

Die Kunst der Schmuggler ist es nun, unterwegs ihre Ladung und damit auch die Papiere zu verändern und auf diese Weise Riesengewinne zu machen. Die großen Schmugglerorganisationen verdienen durchschnittlich an einer amerikanischen Zigarette 5 bis 7 Pfennig. Das sind allein bei einer Ladung von 100 000 Zigaretten 5000 Mark für eine Fahrt. So ein Geschäft lohnt sich, und es verträgt auch einige Ausfälle. Mit Kaffee werden gleichfalls Millionen verdient. Die Schmugglerkolonnen, die wie große Firmen gut durchorganisiert sind, kennen keine Skrupel. So ist es an der Grenze bei Aachen wiederholt vorgekommen, daß am hellen Tage Lastzüge an den meist wegen starken Verkehrs offenstehenden Schlagbäumen vorfahren, zum Schein kurz halten und dann mit Vollgas davonbrausen. Die den Flüchtigen nachgesandten Schüsse haben meist nur geringe Wirkung, da die Fahrzeuge gepanzert und mit schußsicheren Reifen ausgestattet sind. Man hat auch Kühl-

wagen, die legal Butter aus Holland brachten, mit doppelten Wänden festgestellt. Durch einen Verkehrsunfall, bei dem ein solcher Wagen gerammt wurde, kam der ganze Schwund raus. Aus einer bei dem Zusammenstoß aufgerissenen Wand rieselte der Kaffee auf die Straße.

Verschlungene Wege

Der Umsatz an geschmuggelten Kaffee wird auf 30 000 t im Jahr und der an Zigaretten auf vier Milliarden Stück geschätzt. Diese Ware muß natürlich im Ausland mit fremdem Geld bezahlt werden, so daß der Schmuggler, der in Deutschland D-Mark für den Kaffee und für die Zigaretten eingenommen hat, vor der Aufgabe steht, die DM in fremdes Geld umzuwandeln. Das geschieht in der Regel auf dem Umweg über hochwertige deutsche In-

dustrieerzeugnisse, die mit DM gekauft, ins Ausland verschoben und dort zu einem niedrigeren Preis als er im regulären Außenhandel möglich ist, abgesetzt werden. Die Folge ist, daß plötzlich Waren, für die das Ausland auch normalerweise Interesse hat, plötzlich billiger angeboten werden, da sie ja nicht mit dem Einfuhrzoll des Auslandes belastet sind, und die reguläre Ware im Ausland nicht verkauft werden kann. Deshalb fällt jedes als Gegenwert für die eingeschmuggelten Zigaretten und den Kaffee wieder hinausgeschmuggelte Kugellager, jede Kamera und jede Maschine für den offiziellen devisabringenden Export aus. Weil aber diese durch die normalen Außenhandelsbeziehungen hereingebrachten Devisen für die meisten Industrien auch das Rohmaterial für die neue Produktion bringen müssen, wird es augenfällig, daß sich jeder Arbeitende selbst schädigt, wenn er im Hinblick auf eine geringe Verbilligung geschmuggelten Kaffee trinkt und geschmuggelte amerikanische Zigaretten raucht.

Der Wert der geschmuggelten Güter zuzüglich der Abgaben, Steuern und Zölle geht der deutschen Volkswirtschaft verloren. Die deutsche Zigarettenindustrie ist bereits in eine bedrohliche Lage dadurch gekommen, daß sie ihre Produktion wegen Ueberschwemmung des Marktes mit geschmuggelten Amizigaretten nicht absetzen kann. In der Schokoladenindustrie liegen die Verhältnisse ähnlich. Die Folge sind: Arbeiterentlassungen.

Zusammenstoß mit einem Planeten

Die Welt ging dennoch nicht unter / Nur wenige spürten etwas davon

Die wenigsten Menschen wissen, daß vor etwa drei Jahren die Erde mit einem kleinen Planeten zusammenstieß und nur ihrer schützenden Atmosphäre es zu verdanken hatte, daß die einzigen Opfer der Kollision einige Bäume im Südosten von Sibirien waren. Vor kurzem veröffentlichte das bekannte amerikanische Magazin „Scientific America“ Einzelheiten dieses Naturereignisses. Der Autor, Professor Otto Struve, früherer Astronom der Universität von Kalifornien, hatte als Quelle einige russische Zeitschriften benutzen können.

Treffer auf Sibirien

An einem Februartag im Jahre 1947, es war der 12. — kein Astrologe und kein Wahrsager konnte dieses Datum als „Treffer“ auf sein Konto verbuchen —, geschah es. Die bleiche Wintersonne schien wie jeden Tag von einem wolkenlosen Himmel auf die kleine sibirische Stadt Novopokrowka herab, wenige Hunderte von Kilometer nördlich Wladiwostok.

Plötzlich schoß ein blendender Lichtstrahl quer über den Horizont. Hunderte von Menschen, die zufällig im Freien waren, wurden Zeugen einer seltsamen Naturerscheinung. „Gegen den blauen Himmel hob sich ein Lichtball ab, leuchtender als die Sonne, etwa von der Größe des Vollmondes. Er wanderte rasch gegen den Süden des Horizontes, schüttelte riesige Schauer von Funken nach allen Seiten und zog in seiner Bahn einen hell leuchtenden Schweif nach, der sich rasch in eine dicke schwarze Wolkenspur verwandelte. In vier oder fünf Sekunden war das grandiose Schauspiel beendet und der Feuerball in Richtung der Sikhotaalinberge im Osten Sibiriens verschwunden. Die dunkle Staubwolke hing noch für mehrere Stunden über der Gegend. Und als die Dunkelheit wich, glühte ein Nachschimmer gegen den ungewöhnlich hellen Himmel, als wären Streifen von Nordlicht aufgetaucht.“

Eisenregen wie nie zuvor

Als die Neuigkeit von diesem Naturereignis nach Moskau kam, startete sofort eine Expedition von Astronomen, Geologen und Physikern, angeführt von Wassilj Vessenkow, einer der fähigsten Astrophysiker der Sowjetunion. Sie bezielten sich, die Spuren des rätselhaften Feuerball aufzufinden. An einem bergigen Abhang in dem Sikhotaalingebirge entdeckte man nach längerem Suchen eine Unzahl von kleineren Kratern, die auf den Anprall eines Meteors schließen ließen. Ueber ei-

ner Fläche von zwei Quadratkilometer verstreut, fand man über 100 Krater, zehn bis fünfzehn Meter tief und bis zu 25 Meter im Durchmesser. Der größte Schaden war nicht durch den Aufprall der Bruchstücke, sondern durch die Kopfweilen der mit Ueberschallgeschwindigkeit fliegenden himmlischen Geschoße verursacht worden.

Die Felsen des Berghanges waren völlig zertrümmert, die Baumstämme herausgerissen, gespalten oder abgesplittet. Einige Bäume schienen durch den ungeheuren Druckstoß enturzelt und mehrere Kilometer in die Luft geschleudert worden zu sein, denn man fand die Stämme Kilometerweit von ihrem früheren Standort entfernt. Ein riesiges Gebiet rund um die Krater war förmlich gespickt mit Stücken aus Meteorsteinen, teilweise Klumpen von einigen Zentnern, teilweise nur Splitter von Lupegröße. Die Wissenschaftler beschrieben ihre Beobachtungen als einen Eisenregen von einem Ausmaß, wie nie zuvor in der Geschichte festgestellt.

Aus einer anderen Welt

Der Meteor, dessen Teile diese sibirische Landschaft mit „Pockennarben“ versah, war ein kleinerer Planet bzw. Asteroid, glaubt Professor Struve. Die Tausende von Augenzeugen hatten das Glück — es wurde übrigens niemand verletzt —, eine der seltensten Erscheinungen miterleben zu können, die es in den letzten 5000 Jahren gegeben hat: den Zusammenstoß mit einem anderen Körper des Sonnensystems. (Asteroiden gehören vermutlich zu den Fragmenten eines größeren Planeten, der heute nicht mehr existiert und dem man eine Bahn zwischen Mars und Jupiter zuschreibt.)

Der Meteor mag, bevor er die Lufthülle der Erde erreichte, etwa 10 Meter Durchmesser und ein Gewicht von annähernd 1000 Tonnen gehabt haben. Er war durchaus nicht der größte, dessen Aufprall die Erde — geschützt durch ihr Luftpolster — auszuhalten hatte. So dürfte der in Arizona in vorgeschichtlicher Zeit heruntergekommene Meteor wesentlich größer gewesen sein. Immerhin hätte der sibirische Volltreffer ungeheuren Schaden angerichtet — trotz der Aufspaltung in mehrere kleine Bruchstücke —, wenn eine Großstadt wie Leningrad oder Moskau getroffen worden wäre. Er erinnerte die Erdenbewohner in rücksichtsvollster Weise daran, daß ihr Planet nicht der einzige ist, der im Weltraum seine Bahn zieht.

Aus „Time“



„Diese Dose enthält reines Hühnerraugut! Versteht ihr mich, Hühnerraugut! Und nun frage ich euch, wollt ihr nicht lieber mehr und größere Eier legen?“

Nehmen Sie's ernst?

Ihr Horoskop

vom 2. Juli bis 8. Juli

Widder (21. 3. — 20. 4.)

Unternehmungen von größerer Bedeutung können jetzt mit einiger Vorsicht durchgeführt werden. Zuviel Vertrauen in finanzieller Hinsicht anderen Menschen gegenüber ist nicht ratsam. Streit mit Freunden und geliebten Menschen vermeiden!



Stier (21. 4. — 20. 5.)

Gute Möglichkeiten in beruflicher Hinsicht. Neuer Weg kann Erfolge erzielen. Alltägliche Arbeiten sind ohne Schwierigkeiten. Forderungen in gesundheitlicher Beziehung sind angezeit.



Zwillinge (21. 5. — 21. 6.)

Verwandtschaftliche Beziehungen sind günstig. Vorsicht bei Rechtsgeschäften. Günstig sind Bekanntschaften. Streitereien in Wohnungssachen und Mietangelegenheiten sollen vermieden werden.



Krebs (22. 6. — 23. 7.)

Eine Woche die manche Erschwörung bringen kann. Keine riskvollen Unternehmungen starten.



Löwe (24. 7. — 23. 8.)

Die beruflichen Bestrebungen schreiten gut voran durch eigenen Fleiß. Förderungen sind zu erwarten. Neue Ideen können verwirklicht werden.



Jungfrau (24. 8. — 23. 9.)

Klärung in privaten Schwierigkeiten ist angezeit. Günstige Worte für Ankauf und Verkauf. In beruflicher Hinsicht zeigt sich eine neue Seite.



Waage (24. 9. — 23. 10.)

Gut für Anschaffungen. Beteiligungen an Veranstellungen sind günstig. Beruflich läuft alles ruhig.



Skorpion (24. 10. — 22. 11.)

Gute Erfolge sind in geldlicher und geschäftlicher Hinsicht angezeit. Nun ist die Zeit gekommen für neue Unternehmungen oder Veränderungen.



Schütze (23. 11. — 22. 12.)

Gegenätze mit nahestehenden Personen erschweren das Leben. Größere berufliche Veränderungen noch hinausschieben.



Steinbock (23. 12. — 21. 1.)

Finanzielle Verhältnisse sind wechselvoll und nicht zufriedenstellend. Keine Zeit für neue Unternehmungen. Durch eigenen Fleiß sind Vorteile zu erringen. Neue Verbindungen sind zu pflegen.



Wassermann (22. 1. — 19. 2.)

Gut für neue Bekanntschaften. Familienangelegenheiten sind günstig, da eine Sorge behoben wird. Im Beruflichen ergibt sich Arbeitsoberlastung.



Fische (20. 2. — 20. 3.)

Nachteil ergibt sich durch Nichterhaltung eines Versprechens eines anderen Partners. Kleine Mißerfolge sind nicht zu vermeiden.

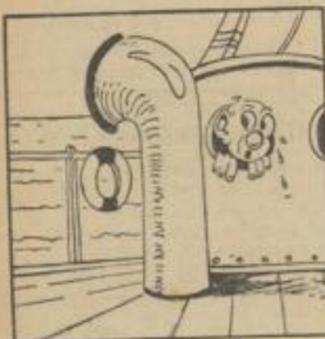


„SONNTAGS-ZEITUNG“

Herausgeber: Will Hanne Hebsäcker, Dr. Ernst Müller und Karl Kirn in der Schwäbischen Verlagsgesellschaft m. b. H. Redaktion und Verlag, Tübingen, Uhländstraße 2. Telefon 2141

Für unverlangt eingesandte Manuskripte, auch wenn Rückporto beiliegt, wird keine Gewähr übernommen. Druck: Tübinger Chronik, Druckerei und Verlagsgenossenschaft eGmbH, Tübingen

Stops als blinder Passagier



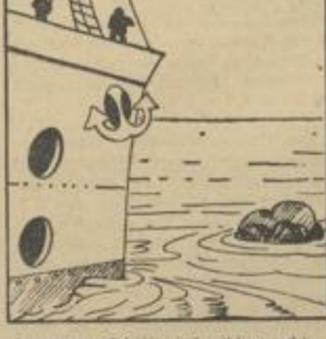
Nach Afrika geht „schwarz“ die Fahrt! Entsetzt Stops durch das Bullaug starrt.



Der Kapitän hat ihn erblickt, und wütend den Revolver zückt.



Betritt die Kammer, berstet schier: ein Geis als blinder Passagier?



Im ganzen Schiff wird wild gesucht, ansatz man's außenbords versucht.



Derweil das Schiff gen Süden zieht, Stops lächelnd mit dem Boot entflieht.

Moral: Wer geschickt dem Zwecke frömmt, / oft kostenlos zum Ziele kommt.



Des Grafen Zeppelin Werk

Vor 50 Jahren stieg das erste lenkbare Luftschiff auf / Trotz Enttäuschungen durchgesetzt

Fünfzig Jahre sind verfloßen, seit Graf Ferdinand von Zeppelin (1838-1917) im Juli 1900 mit seinem ersten lenkbaren Luftschiff zum ersten Male am Bodensee in die Lüfte gestiegen ist. Dies denkwürdige Ereignis im Jahre der Jahrhundertwende gibt uns Anlaß, auf die ersten Flugversuche des alten Grafen zurückzublicken und die weitere Entwicklung seiner Luftschiffe zu verfolgen.

Um das Werk dieses vielseitig begabten, ungemein aktiv gewesenen Mannes voll zu würdigen, muß man sich vergegenwärtigen, daß Graf Zeppelin seine Erfindertätigkeit im Dienste des Luftschiffbaues erst mit 52 Jahren begann, also zu einer Zeit, da er schon eine bedeutende Laufbahn als Offizier und Diplomat hinter sich hatte.

Seine Lieblingsidee

Es war im Jahre 1890, als Graf Zeppelin aus dem Militärdienst im Range eines Generals der Kavallerie ausgeschieden war. Damit hatte nun der 52jährige Graf den Weg für sein eigentliches Lebenswerk und lange gehegte Lieblingsidee, das lenkbare Luftschiff, frei. Wenn auch Graf Zeppelin durch Studium und seine militärische Laufbahn über die nötigen technisch-wissenschaftlichen Grundlagen als Voraussetzung seiner Erfindertätigkeit verfügte, so vergingen doch immer noch 10 volle Jahre, bis das erste Zeppelinmodell im Jahre 1900 starten konnte, was allerdings als erster Versuch gelang, jedoch noch ohne praktische Verwertung blieb.

Der „verrückte Graf“

Mit diesen arbeitsreichen Jahren begann aber für Graf Zeppelin die Dulderlaufbahn des Erfinders. Gerade das Neue an seinem Projekt, das starre System, stieß überall auf ungeheuren Widerstand, wurde von allen Seiten bekämpft und fand Mißtrauen, wohin sich der Graf wandte. Überall schüttelte man die Köpfe. Selbst auch die amtlichen Stellen des Reiches hatten sich auf einen völlig ablehnenden Standpunkt gestellt, so daß ihm nur noch der Weg in die Öffentlichkeit offen blieb. Aber auch dieser führte zu keinem Ziele. Ja sogar maßgebende Stellen warnten davor, in irgendwelcher Weise die phantastischen Pläne des „verrückten Grafen“ zu fördern. Unerswartete Hilfe fand aber Zeppelin bei dem Verein deutscher Ingenieure, der am 30. Dezember 1896 einen warmen Aufruf zugunsten des Zeppelinschen Projektes erließ. Er war von Erfolg. Es gründete sich eine

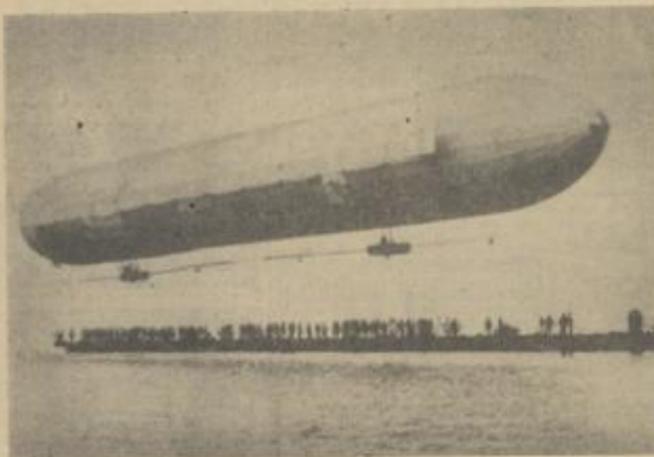
Auf dem Bodensee in der schwimmenden Halle von Manzell konnte 1899 mit dem Bau des ersten Zeppelins begonnen werden, der im Juli 1900 fertiggestellt war. Das Luftschiff war für die damaligen Zeiten von riesigen Ausmaßen: bei einer Länge von 128 Metern und einem Durchmesser von 11,70 Metern hatte es einen Gasraum von über 11 000 cbm, der sich auf 18 gasgefüllte Hüllen verteilte. Zwei kleine Daimler-Benzinmotoren mit je 15 Pferdestärken und 4 Zylindern waren die einzige Antriebskraft.

Am 2. Juli 1900, kurz nach 8 Uhr abends, war „LZ“, das erste lenkbare Luftschiff, unter dem Jubel ei-



Dr. Hugo Eckener war einer der ersten Mitarbeiter des Grafen

ner vieltausendköpfigen Menge in das Reich der Lüfte aufgestiegen. Die Versuchsfahrt über dem Bodensee dauerte nur 17 Minuten und verlief weniger glücklich. Die Kurbel des Laufgewichtes war gebrochen, die Gefahr des Uberschlagens war daher möglich. Man hatte alle Aufmerksamkeit nur darauf zu lenken, allzu großen Neigungen des Luftschiffes rechtzeitig zu begegnen. Trotz alledem hatte Graf Zeppelin



Eine Originalaufnahme vom ersten Aufstieg des LZ 1 am 2. Juli 1900. Fünf Personen nahmen an dieser Fahrt teil

„Gesellschaft zur Förderung der Luftschiffahrt“ mit einem Grundkapital von 800 000 Mark, wovon allerdings 400 000 Mark, also die Hälfte der Summe, der Graf hatte selbst beisteuern müssen.

mit seiner ersten Fahrt unter seiner persönlichen Führung mit nur 5 Personen Besatzung die Richtigkeit seines genialen Gedankens unter Beweis gestellt. Und trotz allen späteren Veränderungen und Verbesserun-

gen waren die Grundprinzipien jenes ersten Schiffes: der starre Körper aus leichtestem Metall, seine Form, die Einteilung in viele Gaszellen, der getrennte Betrieb in mehreren Gondeln und vieles andere bis zu den letzten Zeppelin-Typen unserer Tage unverändert dieselben geblieben!

Vom Pech verfolgt

Nach unliebsamen Zwischenfällen und mancherlei durch die erste Versuchsfahrt bedingten Änderungen wurde das Luftschiff am 17. Oktober zum zweiten Male aus der Halle gezogen. Diesmal konnte das Schiff schon 1 1/2 Stunden in der Luft bleiben, bis sich wieder ein Unfall ereignete, das hinterste Steuer hatte sich in der Ballonhülle verfangen.

Vier Tage später ging „LZ“ zum dritten Male in die Höhe und blieb mehrere Stunden oben. Auch dieser dritte Aufstieg brachte Hemmungen und Enttäuschungen aller Art, zeitigte aber zugleich die für den Erfinder erfreuliche Tatsache, daß bereits eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 8 Metern in der Sekunde erreicht werden konnte. 1901 mußte die „Gesellschaft zur Förderung der Luftschiffahrt“ aufgelöst werden, da die Geldmittel völlig aufgebraucht waren. In dieser Situation versuchte es der Graf noch mit einem letzten Notruf, der aber ungehört verklang. Nun mußte der Schweregeprüfte, der, wo er auch anpochte, überall verschlossene Herzen und Türen fand, mit eigener Hand sein Luftschiff zerstören und die Halle abtragen, das Material verkaufen.

Nicht aussichtslos

Nun wurde es wieder tiefste Nacht, nirgends ein Hoffnungsstern. Nirgends durfte Zeppelin ein gutes, tröstendes und aufmunterndes Wort hören, überall nur Feinde und Spötter ringsum. In dieser finanziellen Not erwies sich der letzte württembergische König so ziemlich als ein einziger Freund, zugleich als eine der wenigen führenden Persönlichkeiten, die die großartige Bedeutung des Zeppelinschen Projektes erkannten. Der König suchte dem Grafen die Wege zu ebnen, wo er auch konnte und vermittelte ihm die Erlaubnis zur Abhaltung einer Lotterie. In allen Bundesstaaten wurde der Vertrieb der Lose gestattet, nur nicht in Preußen, dessen ablehnendes Verhalten der Zeppelinsache gegenüber von Anfang an dem Grafen nur Schwierigkeiten bereitete. Die Mittel, die bei der Lotterie eingingen, reichten nicht aus und erst als der Erfinder selbst wieder mit einer großen Summe einsprang, konnte 1904 mit dem Bau des zweiten Luftschiffes begonnen werden.

Am 17. Januar 1906 hatte man am Bodensee erstmals wieder das Schauspiel eines Luftschiffaufstieges. Aber auch diesem zweiten Schiff lächelte das Glück nicht zu. „LZ II“ stieg, als es losgelassen wurde, gleich viel zu hoch und wurde, da die Steuerung versagte, fortgetrieben. Ein Motor mußte abgestellt werden, das Schiff trieb über Land ab und mußte bei Kisllegg im Allgäu notlanden. Bei Nacht trat ein schwerer Sturm auf, der dem Schiff schwere Beschädigungen zufügte. Wiederum, wie schon einmal, mußte Graf Zeppelin den Befehl geben, sein Schiff zu zertrümmern!

Wieder der König

Wiederum waren alle Mittel gänzlich erschöpft. Selbst sein eigenes Volk hatte den Glauben zu Graf Zeppelin verloren. Keine Hand wollte sich mehr für ihn rühren, keiner hatte mehr den Mut, für ihn in die Schranken zu treten. Da stand wie-



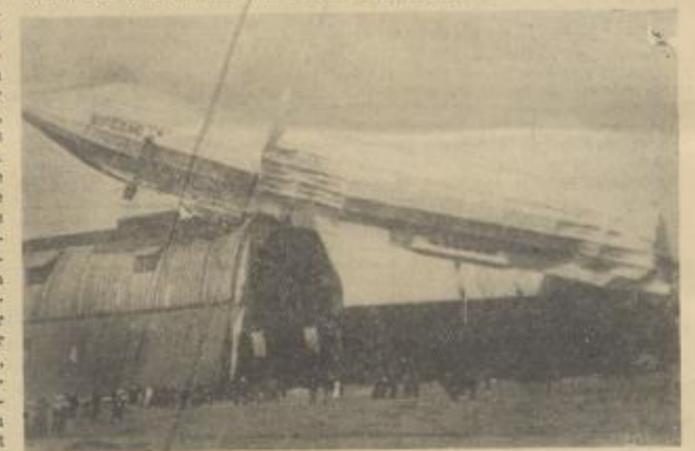
Ferdinand Graf von Zeppelin, der Erfinder des Starrluftschiffes

der sein König, der immer schon große Stücke auf ihn gehalten hatte, ihm hilfreich zur Seite. Eine neue Lotterie ermöglichte sofort den Bau eines neuen Luftschiffes, das schon in den letzten Septemberwochen 1906 aufstieg.

„LZ III“ brachte dem Grafen endlich den erwünschten und ersehnten Erfolg. Mit einer Geschwindigkeit von 14 Metern in der Sekunde konnten in zwei Stunden schon 100 Kilometer bewältigt werden. Damit war, wenn auch spät, doch noch zur rechten Zeit ein Wendepunkt im Schicksal des Grafen Zeppelin zum Besseren eingetreten. Jetzt fehlte es nicht mehr an Anerkennung. Durch eine Lotterie, die jetzt auch in Preußen genehmigt worden war, und durch

gewaltig und aufrührend, daß man sie nach den Worten Dr. Eckeners „als ein Stück großer Geschichte des deutschen Volkes bezeichnen kann“. Die Begeisterung für den alten Grafen und sein Luftschiff war erstaunlich und fand bekanntlich den sichtbarsten Ausdruck in der Nationalspende von mehr als 6 Millionen Mark, die innerhalb weniger Tage nach der Katastrophe in Echterdingen vom deutschen Volke geopfert wurden.

Das Unglück auf der Filderebene, das nach menschlichem Ermessen wirklich das Ende des Zeppelintraums hätte bedeuten sollen, brachte die entscheidende Wendung in der weiteren Entwicklung der Zeppelinschen Idee. Von nun an war der



Das Luftschiff „Deutschland II“, das am 16. Mai 1911 von einer Bö in Düsseldorf gegen die Hallenwand gedrückt wurde

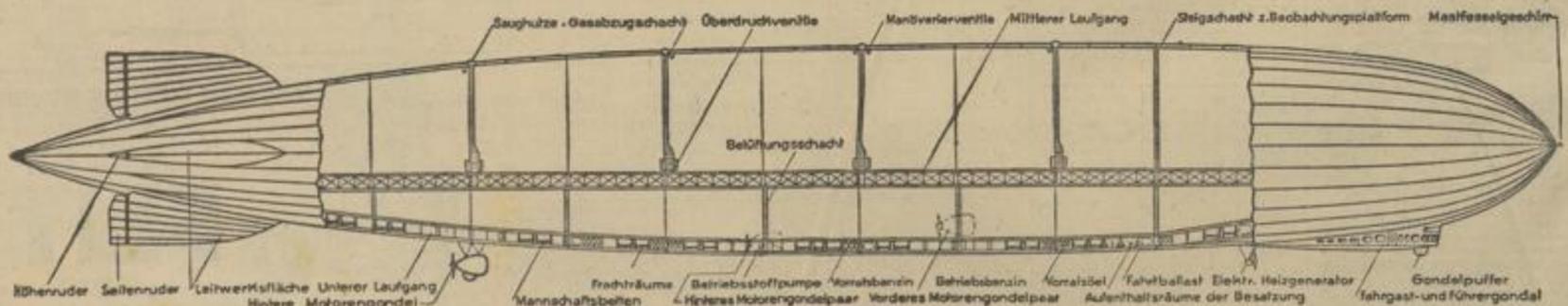
eine Reichsbeihilfe von 500 000 Mark konnten endlich die Mittel zur Fortsetzung der Zeppelinschen Versuche beschafft werden.

Das ganze Volk

Mit seinem vierten Luftschiff gewann Graf Zeppelin den Glauben des ganzen deutschen Volkes. Als er nach der glänzend verlaufenen Dauerfahrt vom 4. August 1908 über Basel, den Rhein entlang über Straßburg bis Mainz und zurück nach Stuttgart flog, ihm bei Echterdingen, wo er wegen eines Motorendefektes hatte landen müssen, durch einen Gewittersturm das Luftschiff fortgerissen und durch Explosion vernichtet wurde, und selbst seine engsten Mitarbeiter und Freunde glaubten, daß nun des Grafen Pläne endgültig vernichtet seien, da setzte eine beispiellose Bewegung in Deutschland ein. Diese Erlebnisse waren so

schon 70 Jahre alte Graf aller wirtschaftlichen Nöte enthoben und konnte seine Aufgabe und sein Werk weiterführen in Erfüllung eines lang ersehnten Traumes der Menschheit, der der Stolz des deutschen Volkes, besonders aber des Schwabenlandes, der Wiege und Heimat all dieser einmaligen Erfolge, gewesen ist und über das Grab hinaus bleiben wird. „Sein Glaube“, so steht auf Zeppelins Grabmal auf dem Stuttgarter Pragfriedhof, „hat ihm geholfen.“
Walter Weber

Die über die ganze Seite gehende Zeichnung ist ein Querschnitt durch das 117. Schiff des „Luftschiffbaus Zeppelin“, mit dessen Bau im Jahre 1927 begonnen worden war und das als Luftschiff „Graf Zeppelin“ durch seine Weltfahrten bekannt geworden ist. Das Schiff konnte außer der Besatzung 26 Fahrgäste und 15 000 kg Post und Fracht befördern.



WETTLAUF INS NICHTS

ATOMFORSCHUNG AM SCHEIDEWEG
ROMAN VON WOLF LINKE

(B. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten)

Eigentlich hatte Lane schon nach kurzer Bekanntheit die Absicht, den Verkehr mit diesem kleinen, lebhaften Manne wieder aufzugeben, dessen dunkle Augen immer so stehend blickten, wenn er sie im Scheine einer der wenigen Laternen in die Arme nahm und unter seinen langen Wimpern hervor anblickte. Sie fand den Blick unheimlich, zwingend, als wenn er sie hypnotisiere; manchmal flößte er ihr Furcht ein.

Doch dann schalt sie sich wieder eine Närrin. Natürlich mußte ein Mann seines Berufes energisch dreinschauen können. Der amerikanische Sicherheitsdienst brauchte sicher ganze Männer. Und was für geheimen Verschwörungen war Henri schon auf die Spur gekommen! Die Brust weitete sich ihr vor Stolz, wenn sie daran denkt, wie offen er zu ihr ist. Selbstverständlich würde sie schweigen, immer; denn solches Vertrauen darf einfach nicht enttäuscht werden. Und dann — war es nicht auch ein Zeichen von Liebe?

Kein Zweifel. Und die Ueberwachung des Paares Olenhigh-Verconelli ist sicher eine wichtige Aufgabe. Die beiden ahnen ja gar nicht, wie leicht sie fremden Spionen ausgesetzt sind bei ihrer Unvorsicht. Gibt nicht der heutige Tag das beste Beispiel dafür?

Das Mädchel flog mit nach den Clinton-Werken, die doch unter strengster Quarantäne stehen! Wie leicht verplappert sich solch ein junges Ding! Nein, das muß Henri wissen...

Wie um sich zu überzeugen, tastet Lane Kelly nach ihrem Kostümtäschchen und ist beruhigt, als sie den Zettel rascheln hört, auf dem die Unterhaltung der drei in Stichpunkten skizziert ist.

Dann erhebt sie sich, denn der Schaffner ruft die Endhaltestelle der Tram aus.

Bereits vier Tage später hat Mr. Warnock die schriftliche Anweisung in der Hand, unbedingt einen Weg auszukundschaften, auf dem über Miß Olenhigh ein Betreten der Clinton-Werke möglich ist.

Sinnend sitzt er in seinem gemütlichen Wohnappartement, das er sich in einem mittleren Hotel der Stadt mietete, und seine Finger gleiten spielend über den kleinen Fetzen Papier hinweg, auf dem ihm die Nachrichtenstelle, ein unbekannter Mittelsmann, den Befehl überbrachte.

Das stellen sich diese Idioten so einfach vor, mir nichts dir nichts mit dem Mädchen zu einem Ueberlandflug zu starten, denkt er mißlaunig. Sie meinen wohl, die Maschine würde überhaupt nicht kontrolliert. Deine Lage ist nicht gerade bösig, denkt er, denn deine Auftraggeber verstehen keinen Spaß. Befehl ist Befehl, und so wie sie mit Geld nicht knauserig sind, verlangen sie auf der anderen Seite auch prompte Arbeit.

Mr. Warnock beginnt zu grübeln. Wie nur in die Maschine kommen? das ist die Frage. Wäre es eine der großen Verkehrsmaschinen, dann ließe sich das eher machen. Aber die Kabine des Privatflugzeuges faßt ja nur vier Personen einschließlich des Piloten.

Aber hoppla! Jäh kommt ihm ein Einfall, und seine Finger beginnen wirre Rhythmen auf die Platte des Rauchtischchens zu hämmern. Die Idee ist gut, und es ist tatsächlich die einzige Möglichkeit, einen Fremden in die Maschine zu schmuggeln.

Der Pilot, der Pilot! Immer wieder kreisen seine Gedanken um diesen Mann, den er nicht

einmal kennt und von dem jetzt alles abhängt...

Entschlossen erhebt er sich, geht zum Fernsprecher und ruft einen „Bekanntem“ an.

Wenig später steht er mit befriedigter Miene am Fenster. Er weiß, daß sein Werkzeug bald zur Stelle sein wird. Der alte Pilot muß weg. Das ist klar und dürfte den Leuten auch keine Schwierigkeiten machen. Aber es darf auch wieder nicht eher geschehen, als bis der rechte Nachfolger gesichert ist. Und daß ein ver-



Das Mädchel flog mit nach den Clinton-Werken...

trauenswürdiger Mann für diesen Posten bereitsteht, dafür muß der „Andere“ sorgen.

Der „Andere“! Henri Warnock braucht ihn zwar, denn er hat ihm schon gute Dienste geleistet. Im übrigen aber hält er gar nichts von ihm. Ein Schweinehund, der für ein paar lumpige Dollars sein Vaterland verrät.

Da ertönt ein zaghaftes Klopfen und auf das selbstsichere „Herein“ schiebt sich eine lange, hagere Gestalt ins Zimmer.

„Kommen Sie her und setzen Sie sich“, beginnt Mr. Warnock ohne Gruß. „Ihre Klubbeziehungen machen es Ihnen doch sicher möglich, dafür zu sorgen, daß für Olenhigh, den Professor, ein geeigneter Pilot zur Stelle ist, wenn der alte seinen Dienst nicht mehr versehen kann, und zwar einer, den er auch ohne weiteres nimmt und der außerdem noch allen Prüfungen der Sicherheitsbehörden gewachsen ist. Sie verstehen mich doch, nicht wahr?“

Der „Andere“ zuckt wie unter einem Peitschenhieb zusammen, und als hätte er seinen beabsichtigten Einwand vergessen, fährt er verschüchtert fort: „Das kann wohl gelingen. Ich habe da meine Beziehungen zur Polizeipräfektur und auch zu einigen Beamten der Sicherheitspolizei, aber — kann ich die enormen Auslagen von Ihren Spesen auch decken?“

Mr. Warnock hat das erwartet und genehmigt mit gönnerhafter Miene: „Zwölfhundert.“

„Dann kann ich für nichts garantieren“, ist die schlagfertige Antwort; denn wenn es um seinen Profit geht, verliert Mr. Humpling jeg-

liche Scheu, „unter zweitausend komme ich nicht auf meine Rechnung.“

„Fünfzehnhundert, und keinen Cent mehr“, stellt Mr. Warnock sachlich fest, „der Vertreter ist in höchstens drei Tagen zur Stelle. Für die Erkrankung des Piloten, die sich mindestens drei Monate hinzieht, noch fünfzehnhundert drauf. Haben Sie mich verstanden?“

Die letzten Worte sind mit unmißverständlicher Schärfe hervorgestoßen, und so scheint es Mr. Humpling bei aller Geschäftstüchtigkeit nicht mehr ratsam, noch weiter zu handeln.

„Ich will mein Bestes für Sie tun und hoffe, daß Sie auch diesmal mit mir zufrieden sind.“

„Dann ist ja alles o.k., und jetzt machen Sie, daß Sie rauskommen. Aber vergessen Sie nicht die drei Tage, und ich erwarte übermorgen Bericht, wer den Posten antritt.“

Nachdem sich die Tür geschlossen hat, schiebt Mr. Warnock mit zufriedenen Lächeln einen Kaugummi zwischen die Zähne und zündet sich obendrein noch eine Zigarette an. Kann man sich schon leisten, jetzt, denkt er, denn für diese Sache müssen mindestens fünftausend herauspringen, und zu riskieren ist fürs erste noch nichts.

Wenn der „Pilot“ womöglich besonders gute Ergebnisse herschleppt, gibt es vielleicht noch eine Prämie, die das künftige Leben als harmloser Bürger um so angenehmer gestalten wird, denkt Mr. Warnock, in Südamerika, Brasilien, Argentinien oder so; denn daß er eigentlich Sowjetbürger ist, hat er längst vergessen.

Im Hause Olenhigh gibt es an diesem Tage eine kleine Stockung, da der Privatpilot und langjähriger Diener sich von seinem Dienst entschuldigt hat. Unglücklicherweise sitzt der Professor gerade so stark in der Arbeit, daß er dem Alten nicht einmal einen Besuch machen kann. Bereits am nächsten Tage ist der Vertreter da, und die Krise scheint überwunden.

Auch für Lane bringt mancher der folgenden Abende Enttäuschungen und Sorgen. Wie stolz war sie, als ihr Nachrichtendienst so vorzüglich klappte.

Es ist doch wirklich allerhand, was sie da in wenigen Tagen schon geleistet hat, und sie darf jetzt schon von sich behaupten, über das Tun und Lassen und alle dienstlichen Angelegenheiten des Professors zum Teil besser orientiert zu sein als dessen Tochter.

Doch Henri scheint es nie zu genügen. Immer will er mehr wissen, Einzelheiten. Manches Zusammensein besteht wirklich nur noch aus endlosen Diskussionen über das Erlauschte. Kaum, daß es beim Abschied noch zu einem Kuß reicht. Es ist doch schwer, denkt sie bedrückt, wenn ein Mann so vollständig in seinem Beruf aufgeht, wie Henri es tut...

Vierzehn Tage liegt es nun zurück, daß Moskau, die politische Metropole der Union, die Ankömmlinge in ihre Arme schloß.

Vierzehn Tage, die vom zweiten an mit Arbeit, abendlichen Empfängen und kollegialen Diskussionen ausgefüllt waren. Nun, das Gefühl, außen zu stehen, Fremder zu sein, empfanden bisher weder Thomas Eichberg noch Gerda. Namen aus Deutschland und aller Herren Länder tauchten hier auf, deren Träger man längst tot, verschollen glaubte, zermahlen von der grausamen, unerbittlichen Mühle des letzten, größten Krieges.

Die Wohnung, die sie hier in einem nach echt amerikanischem Stil erbauten Wohnblock beziehen durften, wird allen Ansprüchen gerecht. Drei große Zimmer, Küche, Bad, Balkon — alles in sich abgeschlossen und ferngeheizt. Unter diesen Umständen ist der Mietpreis von 120 Rubeln bei einem Nettogehalt von 3500 Rubeln wirklich verschwindend niedrig.

Trotz alledem fühlte sich der Doktor während der ersten acht Tage seines Hierseins irgendwie unbehaglich. Die Aufmerksamkeit, die man ihm schenkte, war übertrieben, auffällig.

Er glaubte sich vielfach beobachtet, und was ihn dabei noch besonders beeindruckte, war, daß es Frau Gerda ebenso erging.

Sie fühlten sich nicht zu Hause hier, eher zu Besuch, höchst offiziell sogar.

Doch was vermag die Zeit, und seien es auch nur Tage, nicht alles auszugleichen und zu überwinden. Die Zeit und die Arbeit!

Die häuslichen Pflichten konnten Frau Gerda natürlich neben den beruflichen nicht auch noch zugemutet werden.

Zufällig sprachen sie gleich in den ersten Tagen mit Peter Foxewitsch, dem Etagnachbarn, einem Ingenieur britischer Abstammung, über diesen Mangel. In aller kürzester Frist gelang es diesem, hier Abhilfe zu schaffen.



Die Aufmerksamkeit, die man ihm schenkte, war übertrieben, auffällig. Zeichnung: F. Springer

Schüchtern, ein wenig unsicher stellte sich am übernächsten Tage Gitta, die Schwester der Haushälterin von nebenan, den beiden vor. Sie machte durchaus keinen schlechten Eindruck, und so wurde man sich bald einig. Gute Haushaltsstellen sind knapp in Moskau, und einmal in einer solchen Küche schalten zu dürfen, ist der Traum ach so vieler Moskowerinnen. Doch bei den meisten bleibt es nur ein — Traum. Denn ausgebildet sind sie alle im Kochen, auch an modernen Geräten, aber wenn blüht schon das Glück, das in der Schulzeit Erworbene auch einmal praktisch verwenden zu können! (Fortsetzung folgt)

Old Joe wird überlistet.



Es war schwer zu unterscheiden, wer wen mehr liebte: Old Joe seine beiden Dackel oder die beiden Dackel ihren Old Joe. Aber wer am schlauesten war, das stellte sich eines Tages doch heraus.

Natürlich betraf es den Kampf um das Sofa. Old Joe wäre es ja egal gewesen, aber wie so Frauen sind, in dem Punkt verstand auch Oma keinen Spaß. Also hielt Old Joe seinen beiden Dackeln eine entsprechende Rede, sie sahen ihn schafsdämlich an, wackelten mit den Ohren, hatten ihn also verstanden.

Fortan sprangen die Dackel nicht mehr aufs Sofa, — wenn Old Joe zuhause war. Aber als er eines Tages über Land geritten war und sein Zimmer betrat, begrüßten ihn seine Dackel gar zu stürmisch. Old Joe sah erst seine Viecher an und dann das Sofa, nahm sie bei den Ohren, zeigte ihnen die Ausbuchtung und fühlte zur Sicherheit auch noch nach, ob sie warm war. Sie war warm, und so kriegten die Beiden ein paar hinter die Löffel. Sie jaulten übertrieben und

sahen sich dann schafsdämlich an. Old Joe hatte kapiert: Sie dachten angestrengt nach.

Er schlich also das nächste Mal, als er wieder nach Hause kam, — natürlich hatten die Biester ihn längst gehört, — vorsichtig ans Fenster und sah in die Stube. Und da wäre er vor Lachen bald umgefallen: Standen doch die beiden Dackel vorm Sofa und pusteten!



OLD JOE
CIGARETTES
"AMERICAN BLEND"

Liebe Kinder!

Viele von euch haben in letzter Zeit fleißig beim Heften und bei der Kirchenernte mithelfen müssen, so daß ihnen nicht viel Freizeit für Kinderspiele geblieben ist. Aber den „Kinder-sonntag“ und den Stöps haben sie sich dennoch angeschaut. Und einige haben in der Nummer vom 18. Juni, in der Stöps als Motorsportfanatiker dargestellt worden ist, sogar einen Fehler unseres Zeichners entdeckt. Da ist nämlich im vierten Bild gezeigt, wie Stöps mit der linken Hand ein Nagelbrett schließt. Im fünften Bild aber hat Stöps nicht die linke Hand verbunden, sondern die rechte. Da könnt ihr mal sehen, daß auch einem Zeichner einmal in der Hitze des Gefechtes ein Fehler unterlaufen kann.

Nun ist auch der Ferienmonat angebrochen. Nur noch wenige Wochen und die Türen der Schulen werden sich für einige Zeit hinter euch schließen. Dann könnt ihr euch noch mehr als bisher beim Baden tummeln, vorausgesetzt natürlich, daß in eurem Dorfe oder in eurer Stadt ein Freibad vorhanden ist. Und natürlich muß auch so schönes Wetter sein, wie wir es bisher schon in so reichem Maße genießen konnten. Bis dahin aber laß' ich wieder von mir hören.

Und nun für heute viele schöne Grüße von eurem Onkel Otto

Mein liebstes Buch

In den großen Sommerferien durfte ich letztes Jahr nur acht Tage verreisen. Nachher wurde es mir bald langweilig, weil meine Freundin auch weg war. Ich sah nach meinen Büchern. Da fand ich ein Buch, das ich früher schon angefangen und wieder aufgesteckt hatte, weil es mir nicht gefiel. Damals verstand ich das Buch noch nicht. Es heißt: Gretchen Reinwalds erstes Schuljahr.

In unserem Garten fand ich ein schönes Leseplätzchen im Rasen. Nachdem ich ein Kapitel gelesen hatte, merkte ich, daß das Buch schön sein muß. Gretchen hatte ihre Schulkameraden so lieb, daß sie ihnen immer half oder den armen etwas schenkte. Bald kam ich zu dem fünften Kapitel, das mir besonders gut gefiel. Ich merkte vor lauter Lesen gar nicht, daß es Abend wurde. Die Sternlein blickten schon heraus und

Das Kirschenglöcklein

Unser Hausherr hat in seinem Obstgarten ein paar Kirschbäume. Freche Raben und Spatzen haben immer ihre Lust daran, die Kirschen anzupicken. Mein Vater hat gesagt: „Da muß ich abhelfen.“ Kurz entschlossen hat er eine Glocke gemacht.

Von der Veranda aus hat er einen langen Draht zu einem der Bäume geleitet und dann an dem Baum befestigt. Danach einen Balken von einem Ast zum andern gemacht und daran das Glöcklein festgebunden. Wenn wir nun an dem Draht zogen, läutete das Glöcklein und die Kirschendiebe flogen eiligst davon.

Auf diese Weise wurden unseren Hausherrn die Kirschen nicht angepickt und fast alle konnten unverletzt gepflückt werden.

Gisela Dörner, Hageloch, 13 J.

DER KINDER-SONNTAG

der Mond schien hell auf die stillen Häuser. Ich mußte ins Bett. In den nächsten Tagen las ich das Buch zu Ende. Das zehnte Kapitel war wunderbar. Als Familie Reinwald vom Föhrenwald wegziehen mußte in die Residenz, durfte die ganze Klasse zum Abschied noch zu Reinwalds kommen. Die nächsten Kapitel gefielen mir nicht mehr so gut, weil man mit Gretchen so streng

war in der neuen Schule. Einmal, als es so traurig war, sind mir beinahe die Tränen gekommen. Ich hatte das Buch in drei Tagen ausgelesen. Dies ist mein liebstes Buch, das ich gar nicht gerne hergeben möchte. Wenn ich 13 Jahre alt bin, lese ich: Gretchen Reinwalds letztes Schuljahr. Ich freue mich schon darauf.

Renate Keil, Spaichingen, 11 J.

Goldgelbe Tropenfrucht

Wachsen Bananen eigentlich auf den Bäumen? Sie werden erst bei uns reif

Weder auf Bäumen noch an Sträußern wachsen die Bananen, sondern an riesigen Stauden, die im feucht-heißen Gewächshausklima ihres tropischen Heimatlandes bis zur Höhe von 4 und 5 m üppig emporwachsen. Am tiefsten kann man eine solche Staude wohl mit einer übergroßen Porree oder Lauchpflanze vergleichen, wenn diese Ähnlichkeit auch nur rein äußerlich ist. Genau wie die Porree ist auch die „Scheinstamm“ der Banane aus den unteren Teilen der Blätter zusammengerollt, kein Gramm Holz ist daran.

Und ganz ähnlich sieht auch das zwiebelartige untere Ende mit dem Bart von Faserwurzeln aus. Nur ist eben alles ins Riesige übertragen. Die Blätter, allerdings, sind anders. Mit kräftigen Stielen setzen die gigantischen, 2 m langen und 1/2 m breiten, hellgrünen und meist vom Wind zerzausten Flächen am oberen Ende des „Stammes“ an, etwa 2 m über dem Erdboden. Aus der Mitte dieser Ansatzstelle wächst die Blüten- und Fruchttraube hervor, durch ihr Gewicht seitlich herabhängend. Die „Finger“ — so nennt man die einzelnen Bananen — weisen dabei nach oben, also gerade umgekehrt, wie die Bündel im Laden zu hängen pflegen.

Im Gewicht sind die Bananenbündel recht unterschiedlich, doch wiegt ein normaler „Neunhänder“ so um die 40 Pfund, einschließlich des dicken Stiels. „Acht-“, „Sieben-“ und „Sechshänder“, die auch in den Handel kommen, sind entsprechend leichter. Wie man die einzelnen Früchte der Banane als „Finger“ bezeichnet, werden die einzelnen Doppelreihen, in denen jeweils rund 18 Finger zusammensitzen, ganz logisch „Hände“ genannt; daher also „Neunhänder“. Die Bündel werden noch grün geerntet und sollen die Reise im Spezialkühlschiff bis ins Bestimmungsland auch im grünen Zustand überdauern. Es geht alles sehr schnell bei der Bananenernte: Die Frucht, die heute morgen noch an der Staude hing, schwimmt 24 Stunden später schon auf dem Meer. Aus dem gleichen Grund liegen Bananenpflanzungen, die für den Export frischer Früchte arbeiten, stets in der Nähe der Küste. Erst im Verbrauchsland werden die Bananen reif, gelb und süß.

Mit einem Gehalt von 20-22 Prozent Kohlehydraten, meist Zucker, und 3 bis 4 Prozent Eiweiß ist die Banane das nahrhafteste Obst, das uns zur Verfügung steht. Im Durchschnitt enthalten die anderen Obstsorten nur rund 13 Prozent Kohlehydrate und gar

nur 0,5 Prozent Eiweiß. Die Verdaulichkeit ist ausgezeichnet; man kann sich schon ordentlich satt essen an Bananen, ohne Magenbeschwerden befürchten zu müssen. Der reiche Vitamingehalt macht die gelbe Tropenfrucht in manchen Fällen geradezu zu einem Heilmittel.

Rings um die ganze Erde, jedoch nur im feuchten und heißen Tropengürtel, werden Bananen angebaut oder wachsen sie halbwild. Die Exportbananen jedoch, die in den schneeweißen, schnellen Fruchtkühlschiffen in die großen Verbrauchergebiete Europas und Nordamerikas reisen, kommen zum weitestgehenden Teil aus den Ländern rings um die Karibische See Mittelamerika, die Nordküste von Südamerika und die Inseln Westindiens brachten z. B. 1939 von dem rund 90 Millionen Bündeln des Welthandels allein über 90 Prozent; und jetzt sind die Verhältnisse auch noch ähnlich. Für uns in Deutschland spielte allerdings vor dem Krieg das britische Mandatsgebiet von Kamerun in Westafrika eine überragende Rolle. Der größte Teil der deutschen Bananeneinfuhr kam mit Hamburger Schiffen von deutschen Pflanzungen an den Hängen des Kamerunberges und in den Ebenen hinter den Mangrovezäunen des Guineagolfs. K. H. Krensch



Unsere Kleine S'Franze, es ist vier Jahre alt, sitzt auf'm Häfel. Bald ruft er: „Papa, Papa! Ich bin jetzt fertig!“ Und der Vater tut eben seine Pflicht. Mittlerweile läßt sich auch die Mutter hören: „Franze, was lachst denn?“ Und das Franze gibt Antwort: „Nix mehr, dr Papa hat mi scho bedient.“ L. H. Bisingen

Alle Arten Häuser



Zeichn.: Werner Dickle, Ottenhausen, 11 J.



Zeichn.: Günter Bräuning, Altingen, 12 J.



Zeichn.: Doris Hauser, Münsingen, 8 J.



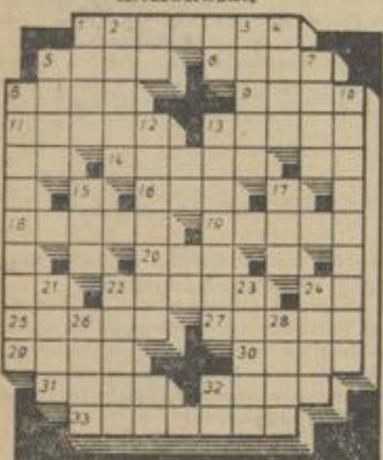
Zeichn.: Manfred Bauer, Ottenhausen, 8 J.

Ich hatte Wäsche und pflege immer das übrige Wasser zum Garten gießen zu verwenden. Da kam die vierjährige Ursel und sagte: „Ja, warum gieße Sie, es hat doch erscht geregnet.“ Ich sage: „Welsch, meine Blümle hent besonders Durst.“ Worauf die robuste Ursel fragt: „Ja, wo hent denn ihre Blüma ihr Maul?“ Ich sage: „Welsch, die trinkt mit de Würzle.“ Ursel lacht und antwortet: „Gelt, dia trinkt mit de Fuß.“ G. M. Derendingen

Die Oma ruft: „Margretle komm, trag mir geschwend den Kucha zum Bucker und sag ihm, er soll ihn zu recht schön backe.“ Dies hörte die fünfjährige Annette vom Nachbarhaus und sagte: „Mei Mama hot au en Kuche gmacht, bei uns baket en aber dr Herd, net dr Bäck.“ L. F. Klosterreichenbach

Brigitte, ein reizendes Mädlechen von drei Jahren, hatte eine Maus gefunden, die aus unbegreiflichen Gründen das Zeitliche gesegnet hatte. Das kleine Fräulein zeigte stolz ihre Beute, die sie am Schwanz festhielt, vor, und fragte voll Wißbegierde: „Du, Mamele, was hab' i da am Stiel?“ H. J. K., Hochingen

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Feines Leder, 5. Totenschrein, 8. deutscher Admiral des 1. Weltkrieges, 8. Stecken, 9. Oper von Verdi, 11. katholischer Ordensgeistlicher, 13. bekanntes Schupflegemittel, 14. gesetzmäßiger Zustand, 16. Getränk, 18. Ausdruck der Kultur, 19. Hühnervogel, 20. Zeitmesser, 22. asiatischer Staat, 23. Gaupersprache, 27. Verhältniswort, 29. Staatshaushalt, 30. Dienststellung, 31. Liebesgott, 32. deutscher Philosoph, 33. europäisches Land.

Senkrecht: 1. Keimgut, 2. Berg im Böhmerwald, 3. eigentümlich, besonders, 4. Mißgunst, 5. Zugvogel, 7. Stadt in Holland, 8. Finanzinstitut, 10. Stadt in Thüringen (Skalhochburg), 12. Hilfe aus der Not, 15. Gattin, 15. Weltstaatenbund, 17. Baumteil, 21. komisches Rollenfach beim Theater, 22. Männername, 23. Stadt in Ti-

10 Minuten Kopfrechen

rel, 24. amerikanische Münze, 38. Schweizer Rheinfluß, 28. Gewebestreifen.

Was ist's?

Das erste ist ja jedermann bekannt, Es wird zur Abhilfe eines Uebels angewandt. Das zweite ist das Innere von außen, Doch wächst es auch auf Wiesen und Feldern draußen. Das dritte findest du in manchem Fluß, Das stets das zweite zum Leben haben muß. Das ganze ist das Äußere von innen, In welchem oft das erste ist darinnen.

Immer 3 Buchstaben

Getreide — Drossel — Lastwagen — Skroflose — Kümmer — Schwarzwald — Dauerbrandofen — Ventnor — Fischgeräte — Madonna — Hoflur — Ueberlingen — Andernach — Postkarte — Obstbaumgut — Wetterwart — Krater. Jedem der vorstehenden Wörter sind drei zusammenhängende Buchstaben zu entnehmen. In der gegebenen Reihenfolge aneinandergesetzt, ergeben diese bei richtiger Lösung ein Wort von Eduard Mörike. (ob ein Buchstabe).

Zusammensetzerätsel

Ist Fäd wenn lo kein nen; herr er lein zwl auch es sa ist zwl schen lich, es nicht gen kön gen uns? — Die vorstehenden Wörter und Wortbruchstücke ergeben, richtig zusammengesetzt, einen Briefsatz Mörikes an seinen Freund Hartlaub.

Zu Wasser und zu Land

Nicht nur im Worte groß geschrieben ist Wort klein geschrieben Brauch. Bei uns und anderwärts tut man es jetzt besonders eifrig auch!

Auflösung aus Nr. 26

Kreuzworträtsel Waagrecht: 1. Gobi, 3. Angeln, 8. Email, 10. Ekzrasit, 12. Alal, 14. Lot, 15. Lech, 17. Kreisel, 21. Irma, 23. Abo, 25. Sand, 26. Ballade, 28. Rinde, 29. Reseda, 30. Fell; Senkrecht: 1. Gewalt, 2. Baracke, 4. Nero, 5. Grat, 6. Leine, 7. Netz, 9. le, 11. Kleinod, 13. ihr, 16. Ailsune, 18. Ela, 19. Paddel, 20. Klaus, 22. Eber, 23. Alge, 24. Band, 27. er.

Silberrätsel

1. Feder, 2. Regensburg, 3. Indus, 4. Effendi, 5. Danzig, 6. Radom, 7. Irma, 8. Chemiker, 9. Seml, 10. Hagen, 11. Augsburg, 12. Fiume, 13. Emden, 14. Nutria, 15. Rheinau, 16. Aral, 17. Vire, 18. Egon, 19. Neuwid, 20. Sago, 21. Bober, 22. Unterlauf. — Friedrichshafen-Ravensburg-Sigmaringen-Aulendorf.

Unsere Schachpartie

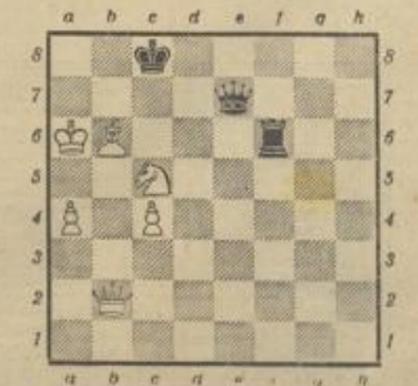
Wir fragen unsere Schachfreunde

Über Pfingsten fand in Schopfheim im Wiesental zwischen dem Leiter der Schachdecke, dem Linsauer und südbadischen Meister E. J. Diemer (Scheidgg — Freiburg) und einem Meister des Landesverbandes „Weiser — Ems“, Manfred Klob (1940 erreichte er 98 Prozent), heute in Maulburg bei Schopfheim ansässig, ein Wettkampf über 6 Partien statt, den Diemer ganz knapp mit 3 1/2: 2 1/2 für sich entscheiden konnte. Die Vorentscheidung fiel in der vierten Begegnung, als es Diemer gelang, eine total verlorene Stellung noch zu retten. Es war nach dem 65. Zuge von Weiß folgende Stellung entstanden:

Weiß (Kloß): Ka8, Db2, Sc3, Lb6, Bauern c4 und e4.

Schwarz (Diemer): Kc8, De7, Tf6.

Weiß hatte eben 65. Db4-b2 gezogen, um auf Kc8-b8 mit dem Schinopfer 66. Db2xf6!!; De7xf6 67. Sc3-g7+ sofort zu gewinnen. Aber das kostet den Weißen einen wichtigen halben Zähler.



Wir fragen unsere Schachfreunde: Wie erzwingt Schwarz am Zuge eine Remis?

Antwort auf unsere letzte Frage: Es begann mit dem Qualitätsoffer 21... Tg8xg2!! und es ging nach 22. Tf2xg2 mit dem Läufersopfer 22... Lh2-f4!! weiter. Und nun muß Weiß seinen Teil einstehen lassen, denn zieht der angegriffene Turm oder spielt Weiß 23. Da4xf4, so setzt Th8-h1+ und Matt! Nach 24. d3-d4, Lf4xc1 25. Tg2-g7, Lc1xa3!! kämpfte Weiß natürlich für eine verlorene Sache.

Emil Josef Diemer, Scheidegg/Alghu







